

Kapitel 2

Rahmenbedingungen für ausländische Engagements

2.1 Geographie, Klima und Bevölkerung

Indien ist mit einer Fläche von knapp 3,3 Mio. km² der siebtgrößte Staat der Erde und mehr als neun Mal so groß wie Deutschland. Das **Territorium** erstreckt sich in West-Ost-Richtung über rund 3.000 km, von Nord nach Süd beträgt die Ausdehnung rund 3.200 km. Indien grenzt an sechs Staaten: Pakistan, China, Nepal, Bhutan, Myanmar und Bangladesch. Im nördlichen Teil des Bundesstaats Jammu & Kaschmir wird die Grenze zu Pakistan faktisch durch eine 750 km lange Waffenstillstandslinie von 1949 gebildet, die unter dem Mandat der Vereinten Nationen steht. Auch die Grenze zu China ist zwischen beiden Ländern strittig. Rund 50 km vor der indischen Südküste liegt der Inselstaat Sri Lanka (vgl. Abb. 2.1).

Die natürlichen Grenzen bilden im Südwesten das Arabische Meer und im Südosten der Golf von Bengalen. Im Norden und Nordosten wird das Land durch den Himalaja, das höchste Gebirge der Welt, begrenzt. Den Nordosten Indiens verbindet nur ein schmaler Korridor zwischen Bangladesch und Bhutan bzw. Nepal mit dem Rest des Landes.

Zu Indien gehören außerdem drei dem Festland vorgelagerte Inselgruppen. Rund 300 km westlich der Malabarküste liegen die Korallenatolle des Lakshadweep mit den Lakkadiven und Amindiven sowie der Insel Minicoy. Zwischen 1.000 und 1.600 km südlich des indischen Festlands erstrecken sich die Andamanen und Nikobaren.

In seinen heutigen Grenzen existiert das Land erst seit der Unabhängigkeit im Jahre 1947, als der Subkontinent in Indien und das mehrheitlich von Muslimen bewohnte Pakistan gespalten wurde. In deren Folge kam es zu der größten Völkerwanderung der Geschichte. Fast 10 Mio. Muslime und Sikhs flohen bis 1963 nach Pakistan und etwa sieben Mio. Hindus nach Indien. Mehr als 750.000 Menschen sollen bei Massakern ums Leben gekommen sein (vgl. Kulke und Rothermund 2006, S. 375 ff.).

Die **Topographie** des Landes weist eine große Diversität auf. Südlich an den Himalaja schließen sich die breiten, fruchtbaren Stromebenen der Flüsse Ganges und Brahmaputra an. Im Westen geht das Stromland des Ganges in die Wüste Tharr über, die im Osten und Süden vom Aravalligebirge begrenzt wird. Südlich davon



Abb. 2.1 Physische Karte Indiens. (Quelle: Kartographie Kämmer 2010)

liegen die Sümpfe des Rann von Kutch sowie die Halbinsel Kathiwar. Das Hochland von Dekkan nimmt den größten Teil der keilförmig in den Indischen Ozean vorragenden indischen Halbinsel ein. Das Vindhya- und das Sarpuragebirge schirmen den Dekkan von der Gangesebene im Norden ab. Im Westen wird er von den bis zu 2.700 m hohen Westghats, im Osten von den flacheren Ostghats begrenzt. Beide Gebirgszüge treffen im Süden zusammen, wo die Halbinsel spitz zum Kap Komorin zuläuft. Die Westghats fallen steil zur Konkan- und Malabarküste entlang des Arabischen Meeres ab, die Ostghats gehen in die breiteren östlichen Küstenebenen am Golf von Bengalen über (vgl. Stang 2002, S. 1 ff.).

Mit Ausnahme der Bergregionen herrscht in Nord- und Zentralindien ein überwiegend subtropisches Kontinentalklima, im Süden und in den Küstengebieten dagegen ein stärker maritim geprägtes tropisches **Klima**. Im Norden treten im Jahresverlauf teilweise erhebliche Temperaturschwankungen auf. Während in den nördlichen Tiefebene im Dezember und Januar nur 10 bis 15 °C herrschen, sind in der heißesten Zeit zwischen April und Juni Höchsttemperaturen von 40 bis über 50 °C möglich. Im Süden ist es ganzjährig heiß.

Die Niederschläge werden im ganzen Land maßgeblich vom Monsun beeinflusst. Der Südwest- oder Sommermonsun setzt in den meisten Landesteilen im Juni ein und bringt je nach Region bis September oder Oktober ergiebige Niederschläge. Die stärksten Regengüsse gehen an der Westküste, in den Westghats, an den Hängen des Himalajas und in Nordostindien nieder. Am trockensten ist es in der Wüste Thar. Die aus Zentralasien kommenden Nordost- oder Wintermonsune bringen zwischen Oktober und Juni außer im Südosten kaum Feuchtigkeit, so dass in den meisten Gegenden 80 bis über 90 % der jährlichen Gesamtniederschlagsmenge auf die Sommermonate entfallen (vgl. von Schwerin 1996, S. 9 ff.).

Mit rund 1,2 Mrd. Einwohnern hat Indien nach China die zweitgrößte **Bevölkerung** der Erde. Die Bevölkerungsdichte beträgt 329 Einwohner pro km² (Deutschland: 231 pro km²). Die Bevölkerung konzentriert sich vor allem in fruchtbaren Landstrichen wie der Stromebene des Ganges, Westbengalen und Kerala, während der Himalaja, die Berggegenden des Nordostens sowie trockenere Regionen in Rajasthan und der Dekkan nur eine geringe Besiedlungsdichte aufweisen. Das Wachstum der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten nur wenig abgeschwächt und liegt im Moment bei 1,45 pro Jahr, was einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von 15 Mio. Menschen – und damit etwa der gesamten Einwohnerzahl von Österreich und der Schweiz zusammen – entspricht. Damit verzeichnet Indien den größten absoluten Zuwachs aller Staaten der Erde. Schätzungen der Vereinten Nationen zufolge wird Indien in den nächsten Jahrzehnten sein Bevölkerungswachstum kaum abschwächen und China bis zum Jahre 2045 als bevölkerungsreichstes Land der Erde abgelöst haben. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung beträgt 24,9 Jahre. Ein Drittel davon ist jünger als 15 Jahre und knapp die Hälfte jünger als 25 Jahre. Etwa jeder vierte Erdbürger unter 25 Jahren ist ein Inder (vgl. Rajadhyaksha 2007, S. 49 ff.).

Als Folge der zunehmenden Verstädterung hat Indien heute 36 Städte mit mehr als 1 Mio. Einwohnern. Allein im Ballungsraum Mumbai leben über 20 Mio. Menschen – und damit mehr als etwa in Australien. Dennoch stellt die städtische Be-

völkerung mit einem Anteil an der Gesamteinwohnerzahl von lediglich 27,6 % eine Minderheit dar. Die überwiegende Mehrheit der Inder lebt weiterhin auf dem Land, wo sich der wirtschaftliche Aufschwung bislang kaum bemerkbar macht. Als Folge der Landflucht wird sich der Zahl der Stadtbewohner nach Schätzungen der UNO in den nächsten 20 Jahren jedoch verdreifachen und jeder zweite der dann 1,3 Mrd. Einwohner in Städten leben.

Indien ist ein **Vielvölkerstaat**. Etwa 72 % der Bevölkerung sind Indoarier. 25 % sind Draviden, die hauptsächlich im Süden Indiens leben. 3 % entfallen auf sonstige Völkergruppen, vor allem tibeto-birmanische, Munda- und Mon-Khmer-Völker im Himalajaraum sowie Nordost- und Ostindien. 8,2 % der Einwohner gehören der indigenen Stammesbevölkerung an, die sich selbst als *Adivasi* bezeichnet, obwohl ihre mehr als 600 Stämme ethnisch sehr divers sind. Darüber hinaus werden ungefähr 16,2 % der indischen Bevölkerung zu den Unberührbaren (*Dalits*) gerechnet, die außerhalb des hinduistischen Kastensystems stehen. Im Anhang zur indischen Verfassung werden diese beiden Bevölkerungsgruppen als *scheduled castes and tribes* aufgeführt. Um ihre starke soziale Benachteiligung zu reduzieren, wird seit der Unabhängigkeit eine positive Diskriminierung betrieben. Dazu zählen etwa Quoten, durch die den *scheduled castes and tribes* Plätze in Universitäten, staatlichen Institutionen und Parlamenten reserviert werden.

2.2 Politisches System

Die Republik Indien (*Hindi Bharat*) erlangte am 15. August 1947 ihre **staatliche Unabhängigkeit** und beendete dadurch eine beinahe 350-jährige britische Kolonialzeit (zur Geschichte Indiens vgl. ausführlich Mann 2005; Kulke und Rothermund 2006). Viele britische Traditionen und Elemente des politischen Systems bestehen jedoch bis heute fort.

Maßgeblichen Anteil an der Erlangung der Unabhängigkeit von Großbritannien hatte **Mohandas Karamchand** (genannt Mahatma: große Seele) **Gandhi**. Am 2. Oktober 1869 in Porbandar (Gujarat) geboren, ging er nach einem Jura-Studium in London 1893 nach Südafrika, um als Rechtsanwalt tätig zu werden. Durch das Erlebnis rassistischer Diskriminierungen begann Gandhi, sich für die Rechte der indischen Minderheit einzusetzen. Mit Hilfe des von ihm vertretenen Prinzips der strikten Gewaltfreiheit (*Satyagraha*) gelang es ihm, zahlreiche Zugeständnisse für diese zu erreichen.

Auf Grund einer Erkrankung verließ Gandhi mit seiner Familie im Dezember 1914 Südafrika und kehrte am 9. Januar 1915 nach Indien zurück, wo er von seinen Anhängern begeistert empfangen wurde. 1920 übernahm er die Führung der Kongresspartei, die sich unter seiner geistigen Führung zur Massenorganisation und zur wichtigsten Institution der indischen Unabhängigkeitsbewegung entwickelte.

1930 startete er eine Kampagne des zivilen Ungehorsams und rief zum Salzmarsch gegen das britische Salzmonopol auf. Gandhi protestierte dadurch gegen die englischen Steuern, die auf Salz lagen. Inder durften weder Salz herstellen, noch es selber verkaufen.

1942 forderte Gandhi die sofortige Unabhängigkeit Indiens und wurde deshalb in Pune inhaftiert, aber nach zwei Jahren aus gesundheitlichen Gründen wieder freigelassen. Insgesamt saß er acht Jahre seines Lebens im Gefängnis.

Unbeeindruckt davon setzte er seinen gewaltfreien Kampf gegen die britische Besatzung fort, dem diese 1947 schließlich nachgab. Die Freude darüber war aufgrund der Teilung des Landes und der zahlreichen Toten, die Gandhi nicht verhindern konnte, jedoch nur gering. An der offiziellen Feier zur Unabhängigkeit nahm er deshalb nicht teil.

Am 30. Januar 1948 wurde der 78-jährige Gandhi durch den nationalistischen Hindu Nathuram Godse erschossen. An der Verbrennung seines Leichnams und der Versenkung seiner Asche im Ganges nahmen Hunderttausende Menschen teil. Gandhis Geburtstag, der 2. Oktober, wird seitdem in Indien als Nationalfeiertag begangen.

Obwohl Gandhi nie ein politisches Amt bekleidete, ist er bis heute der bekannteste und einflussreichste indische Politiker, der in allen Schichten der indischen Bevölkerung höchstes Ansehen genießt. Dies gilt vor allem für das von ihm begründete und konsequent gelebte ethische Prinzip der Gewaltfreiheit. Demgegenüber erscheinen den meisten Indern seine ökonomischen Vorstellungen wie etwa das Konzept des *Swadeshi*, der Dorfgemeinschaft als Keimzelle des Wirtschaftslebens, heute als idealisiert und antiquiert (vgl. Rothermund 1997; Fischer 1998; Rau 2005).

Nach der Zahl der Wähler ist Indien seit der Verabschiedung der Verfassung von 1950 die größte **parlamentarische Demokratie** der Welt. Seit der Unabhängigkeit im Jahre 1947 haben 15 Parlamentswahlen mit einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 60 % stattgefunden. Rund ein Drittel der Wähler sind Analphabeten. Deshalb werden auf den Wahlzetteln bzw. den Bildschirmen der elektronischen Wahlmaschinen neben den Namen der Parteien und Kandidaten immer auch deren Symbole abgebildet. Alle wichtigen Akteure akzeptieren die Regeln des demokratischen Wettbewerbs, und es gibt keine bedeutende Gruppe, welche die Demokratie in Frage stellt. Auch das Militär, das in der Bevölkerung hohes Ansehen genießt, hält sich strikt aus politischen Auseinandersetzungen heraus.

Das indische **Parlament** (*Sansad*) ist die gesetzgebende Gewalt und besteht aus zwei Kammern, dem Unterhaus (*Lok Sabha*) und dem Oberhaus (*Rajya Sabha*). Das Unterhaus wird auf fünf Jahre nach dem Mehrheitswahlrecht gewählt. Es besteht aus 543 Abgeordneten, von denen 120 den unteren Stammes- und Kastengruppen vorbehalten sind. Das Oberhaus ist die Vertretung der Bundesstaaten auf nationaler Ebene. 233 seiner 245 Mitglieder werden von deren Parlamenten gewählt und 12 Abgeordnete durch den Präsidenten ernannt. Im Unterschied zum Deutschen



Abb. 2.2 Politische Gliederung Indiens

Bundesrat ist dessen Einfluss nur gering. Der **Präsident** als Staatsoberhaupt wird von einem Gremium der Abgeordneten des Bundes und der Länder auf fünf Jahre gewählt. Die eigentliche Macht hat jedoch der **Premierminister**, der die Mitglieder der Regierung benennt und die Richtlinien der Politik bestimmt (vgl. Wagner 2006; Hardgrave und Kochanek 2008).

Indien ist in 28 *Bundesstaaten* und sieben *Unionsterritorien* gegliedert, die sich in insgesamt 603 Distrikte unterteilen (vgl. Abb. 2.2). Während die Unionsterritorien (Andamanen und Nikobaren, Chandigarh, Dadra und Nagar Haveli, Daman und Diu, Delhi, Lakshadweep sowie Puducherry) von der Zentralregierung in New Delhi verwaltet werden, verfügt jeder Bundesstaat über ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung. Diesen steht der *Chief Minister* vor, der allerdings formal

einem vom indischen Präsidenten ernannten Gouverneur mit weitgehend repräsentativen Aufgaben untergeordnet ist. Die Zuständigkeiten der Kommunalverwaltungen sind je nach Bundesstaat unterschiedlich geregelt.

Aufgrund des **föderalen Staatsaufbaus** besitzen die Bundesstaaten eine große Autonomie. Da diese häufig eine große kulturelle und ökonomische Heterogenität aufweisen, kommen immer wieder Forderungen nach Teilung einzelner Bundesstaaten auf. Zuletzt wurde diesen im Jahre 2000 nachgegeben, als mit Chhattisgarh, Jharkhand und Uttaranchal drei neue Bundesstaaten geschaffen wurden (vgl. Rothermund 2008, S. 54 ff.). Im Dezember 2009 hat die indische Regierung den Forderungen der Region Telangana um die Hauptstadt Hyderabad, aus dem Bundesstaat Andhra Pradesh auszutreten und einen 29. Bundesstaat zu bilden, grundsätzlich stattgegeben.

Die **Parteienlandschaft** des Landes ist äußerst vielfältig. Die bedeutendste Partei ist der im Jahre 1885 gegründete *Indian National Congress (Kongresspartei)*, der bis 1978 alle Premierminister des Landes stellte. **Jawaharlal Nehru** (1889–1964), der gemeinsam mit Mahatma Gandhi zu den prominentesten Führern der indischen Unabhängigkeitsbewegung zählte, regierte das Land zwischen 1947 und 1964. Bis heute wird seine große innenpolitische Leistung gewürdigt, das Land zu einer funktionierenden Demokratie gemacht zu haben, die – etwa im Vergleich zum Nachbarn Pakistan – eine bemerkenswerte Stabilität auszeichnet und in der sich die vielen ethnischen, religiösen, politischen und sozialen Gruppen im Unterschied zu den Nachbarländern weitgehend friedlich artikulieren. Weitaus kritischer wird dagegen seine an sozialistischen Idealen orientierte Wirtschaftspolitik beurteilt, unter deren Folgen das Land immer noch leidet (vgl. Tharoor 2006).

Nach dem Tod Nehrus und einer kurzen Interimsregentschaft trat 1966 dessen Tochter **Indira Gandhi** (1917–1984) das Amt des Premierministers an, das sie bis 1977 und von 1980 bis 1984 innehatte. Ihren Nachnamen hatte sie durch die Heirat des Parsen Feroze Gandhi erhalten, der nicht mit Mahatma Gandhi verwandt war.¹ Sie wurde 1984 durch zwei Sikhs aus ihrer Leibwache ermordet, nachdem sie den Goldenen Tempel in Amritsar stürmen ließ, in dem sich militante Sikhs verschanzt hatten. Noch am selben Abend wurde ihr Sohn **Rajiv Gandhi** (1944–1991) als Premierminister vereidigt, der bei den Parlamentswahlen im Jahre 1989 jedoch eine Niederlage erlitt und sein Amt verlor. Mit guten Aussichten auf eine Rückkehr in dieses Amt kam er 1991 bei einem Sprengstoffanschlag der Rebellenorganisation *Liberation Tigers of Tamil Eelam* ums Leben, die für die Errichtung eines unabhängigen Tamilenstaates in Sri Lanka kämpft.

Seit 1998 steht seine aus Italien stammende Witwe **Sonia Gandhi** (geb. 1946) der Kongresspartei vor. Sie genießt nicht nur aufgrund ihres prominenten Namens vor allem in den unterprivilegierten Schichten der Bevölkerung hohes Ansehen. Zwar musste sie im März 2006 ihr Parlamentsmandat niederlegen, nachdem sie wegen einer für Abgeordnete damals unzulässigen bezahlten Nebentätigkeit als Vorsitzende des nationalen Beraterrats in der Kritik stand. Kurz darauf gelang ihr bei einer

¹ „Ich frage mich manchmal“, so Tharoor (2005, S. 54), „ob Indiens politische Geschichte anders verlaufen wäre, wenn Indiras parsischer Ehemann ein Toddywalla und kein so einfach passender Gandhi gewesen wäre.“

Nachwahl jedoch mit einem der besten Wahlergebnisse der indischen Geschichte der Wiedereinzug ins Parlament. Auch die nächste Generation der Nehru-Gandhi-Dynastie ist bereits politisch aktiv (vgl. Ali 2006). Sonia Gandhis Sohn Rahul (geb. 1970) wurde 2004 und 2009 ins Parlament gewählt und gilt als designierter Nachfolger von Manmohan Singh zur Mitte der derzeitigen Legislaturperiode. Ihre Tochter Priyanka (geb. 1972) war bei den letzten beiden Wahlen ihre Wahlkampfmanagerin.

Die Opposition zur Kongresspartei bildet die hindu-nationalistische *Bharatiya Janata Party (BJP)*, die seit Mitte der achtziger Jahre versucht, die Rechte der hinduistischen Mehrheit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen zu stärken. Den Kern der von der BJP vertretenen Hindutva-Ideologie bildet die Forderung, dass sich Minderheiten wie die Muslime der Mehrheitsgesellschaft unterordnen und der in der Verfassung verankerte Schutz von Minderheiten abgeschafft werden soll. Einer der Auslöser für den wachsenden Einfluss des Hindu-Nationalismus war die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya (Uttar Pradesh) im Jahre 1992, die angeblich auf den Ruinen eines im 16. Jahrhundert zerstörten hinduistischen Tempels errichtet worden war. In deren Folge kam es zu schweren Ausschreitungen in weiten Teilen des Landes mit zahlreichen Toten und Verletzten. Die Anhänger der BJP stammen vor allem aus den oberen Kasten. Zwischen 1998 und 2004 führte die BJP eine Koalitionsregierung und stellte mit **Atal Behari Vajpayee** (geb. 1924) den Premierminister.

Die dritte wichtige politische Kraft ist die *Communist Party of India/Marxist (CPI-M)*. Sie regiert seit vielen Jahren in den Bundesstaaten Westbengalen und Kerala und tolerierte bis 2009 die Regierung der Progressiven Allianz. Nachdem die Kommunisten lange Zeit wirtschaftsfeindliche Positionen vertreten und ausländische Investoren abgeschreckt hatten, unterstützen sie zunehmend den wirtschaftlichen Reformkurs. In den von ihr regierten Bundesstaaten geschieht dies jedoch weitaus stärker als auf nationaler Ebene. So haben die Kommunisten in Westbengalen eine weitreichende Landreform durchgesetzt, vor der die Regierungen der anderen Bundesstaaten noch zurückschrecken.

Neben den drei großen und landesweit aktiven Parteien existieren zahlreiche *Regionalparteien*, die die große politische, soziale und ökonomische Heterogenität des Landes widerspiegeln. Ein Beispiel dafür ist die Bahujan Samaj Party unter der Führung der Ministerpräsidentin von Uttar Pradesh, Mayawati, die sich vor allem für die kastenlosen Hindus einsetzt.²

Den letzten Wechsel der Regierungsparteien erlebte Indien im Jahre 2004, als die damals oppositionelle Kongresspartei unter Sonia Gandhi bei den Parlamentswahlen einen unerwarteten Sieg erzielte. Nach massiven Protesten der BJP gegen eine Ausländerin an der Spitze des mehrheitlich von Hindus bewohnten Landes verzichtete sie jedoch darauf, den Posten des Premierministers zu übernehmen. Stattdessen wurde **Manmohan Singh** (geb. 1932), der zwischen 1991 und 1996 bereits als Finanzminister der Regierung von P. V. Narasimha Rao (1921–2004) angehört und maßgeblich für die wirtschaftliche Liberalisierung verantwortlich war, am 22. Mai 2004 als Premierminister vereidigt. Manmohan Singh hat an den Universitäten Cambridge

² Wie viele Unberührbare hat Mayawati nur einen Namen. Von ihren Anhängern wird sie oft Behenji Mayawati („Verehrte Schwester“) genannt (vgl. Bose 2008; Blume 2009).

und Oxford Wirtschaftswissenschaften studiert. Nach Tätigkeiten bei der UNO und als Professor für Internationale Wirtschaftsbeziehungen wurde er in den achtziger Jahren Gouverneur der Zentralbank. Anders als viele andere führende indische Politiker war er bislang in keine Korruptionskampagne verwickelt (vgl. Schulz 2006).

Die politische Führung nach den Wahlen von 2004 symbolisiert die gesellschaftliche Vielfalt der indischen Demokratie und die zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen herrschende „Toleranz mit blutigen Ausnahmen“ (Möllhoff 2006). Die aus Italien stammende Katholikin Sonia Gandhi verzichtete zugunsten des Sikh Manmohan Singh auf das Amt des Premierministers. Dieser wurde durch den der BJP angehörenden Muslim Abdul Kalam (geb. 1931) vereidigt, der wiederum selbst im Jahre 2002 den kastenlosen Hindu K. R. Narayanan (1920–2005) als Staatspräsident abgelöst hatte. Am 25. Juli 2007 wurde die Sonia Gandhi nahe stehende Pratibha Patil von der Kongresspartei als erste weibliche Präsidentin Indiens vereidigt.

Bei den letzten Parlamentswahlen im April und Mai 2009 errang die Kongresspartei erneut die Mehrheit der Stimmen und erreichte ihr bestes Ergebnis seit 1991. Mit 206 Sitzen verfehlte sie die absolute Mehrheit jedoch deutlich (vgl. Abb. 2.3). Sie ist deshalb im Rahmen der *Union der Progressiven Allianz (UPA)* auf eine Koalition mit zehn kleineren Regionalparteien angewiesen. Insgesamt wurden Vertreter von 37 Parteien und neun unabhängige Kandidaten in das Parlament gewählt.

Obwohl es in den letzten Jahren häufige Wechsel in der politischen Führungsspitze des Landes gab, hat bislang keine Regierung den wirtschaftlichen Reformkurs und die Liberalisierung prinzipiell in Frage gestellt. Vor dem Hintergrund dieses grundlegenden parteiübergreifenden Konsenses bestehen allerdings zahlreiche

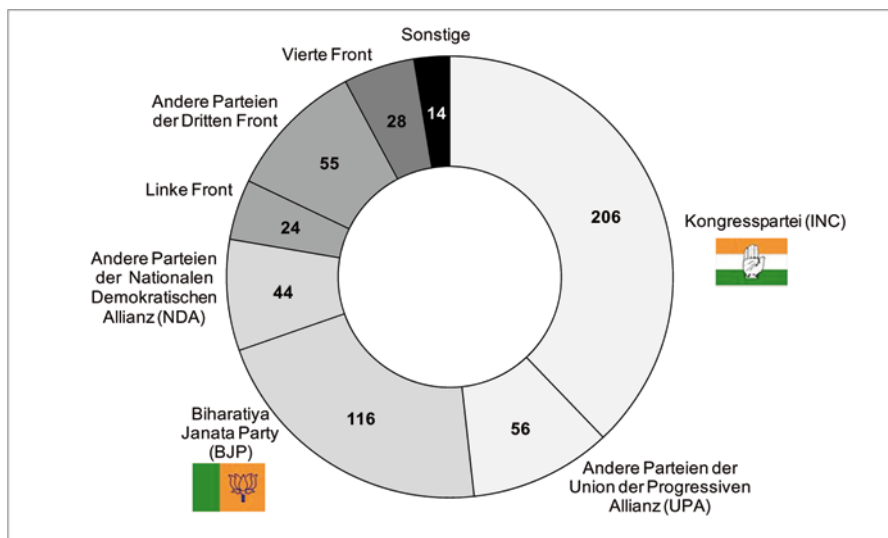


Abb. 2.3 Sitzverteilung im indischen Parlament nach den Wahlen von 2009

Auffassungsunterschiede über die Geschwindigkeit der Reformen, die Privatisierung von Staatsbetrieben und die Rücksichtnahme auf die arme Landbevölkerung.

Die nach Auffassung von Premierminister Manmohan Singh „größte Herausforderung für die innere Sicherheit, die sich unserem Land je gestellt hat“, sind die außerhalb des demokratischen Systems agierenden **Naxaliten**. Ihr Name geht auf den Ort Naxalbari in Westbengalen zurück, wo am 25. Mai 1967 ein durch Mitglieder der (CPI-M) organisierter Bauernaufstand von der Polizei blutig niedergeschlagen wurde. Seitdem hat die maoistische Bewegung vor allen unter der armen Landbevölkerung, Angehörigen unterer Kasten, kastenlosen Dalits sowie den Adivasi große Unterstützung erhalten, die sich gewaltsam gegen ihre teilweise verheerende soziale und wirtschaftliche Lage zur Wehr setzen. Nach Schätzungen des indischen Innenministeriums zählen zu den Naxaliten zwischen 10.000 und 20.000 Rebellen, die vor allem in den Bundesstaaten Andhra Pradesh, Bihar, Chhattisgarh, Jharkhand, Orissa, Maharashtra, Madhya Pradesh, Uttar Pradesh und Westbengalen aktiv sind. Im Jahre 2006 wurden in bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen maoistischen Rebellen und indischer Regierung 749 Menschen getötet. Zuletzt übten die Naxaliten im Mai 2009 zahlreiche Angriffe auf die Parlamentswahlen aus (vgl. Singh 1995; Chakma 2007; Gouverneur 2008).

Die indische **Außenpolitik** war nach der Unabhängigkeit vier Jahrzehnte lang durch das Engagement in der Bewegung der blockfreien Staaten und das besondere Freundschaftsverhältnis zur ehemaligen Sowjetunion geprägt (vgl. Wagner 2005). Seit dem Ende des Kalten Krieges findet eine zögerliche Neuorientierung statt. Die historisch schwierigen Beziehungen zu den USA verbessern sich, seitdem diese Indien immer mehr als strategischen Partner und Gegengewicht zum nördlichen Nachbarn China ansehen. Der ehemalige amerikanische Präsident Bush hat mit Indien deshalb während seines Besuchs im Jahre 2006 ein Abkommen über atomare Zusammenarbeit abgeschlossen, nachdem das Land zuvor viele Jahre lang Pakistan unterstützt hatte (vgl. Müller 2006a).

Problematisch sind dagegen nach wie vor die **Beziehungen zu Pakistan**. Nachdem pakistanische Terroristen im Dezember 2001 als Polizisten verkleidet in das indische Parlament eindringen, standen die beiden Atommächte im Sommer 2002 kurz vor einem Krieg. Nachdem dieser durch intensive Vermittlung der USA in letzter Minute verhindert werden konnte, haben sich die Beziehungen vorübergehend wieder entspannt. Eine erneute Krise bewirkten die Anschläge auf das Taj Mahal-Hotel und andere – auch von vielen Ausländern besuchte – Gebäude in Mumbai im November 2008, hinter denen Indien pakistanische Terroristen vermutet. Trotz der großen Zahl der Opfer reagierte die indische Regierung jedoch sehr besonnen, um eine Eskalation der Krise zu verhindern (vgl. Wagner 2008).

Die **Beziehungen zwischen Indien und Deutschland** sind traditionell sehr gut, ohne dass sich dadurch in der Vergangenheit jedoch bedeutende und nachhaltige gemeinsame Projekte ergeben hätten. Der frühere deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder besuchte Indien 2001 und 2004 und seine Nachfolgerin Angela Merkel im Jahr 2007. Der ehemalige indische Premierminister A. B. Vajpayee war 2003 und sein Nachfolger Manmohan Singh zur Eröffnung der Hannover-Messe im April 2006 in Deutschland. Beide Länder unterstützen einander im Bestreben nach einem

ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat der UNO und in anderen globalen Fragen. Zudem soll die Kooperation in den Bereichen Wirtschaft, Energie, Wissenschaft und Verteidigung ausgedehnt werden. Dazu hat etwa der Deutsch-Akademische Austauschdienst (DAAD) ein Programm „A New Passage to India“ verabschiedet, durch das die Zahl deutscher Studierender an indischen Hochschulen erhöht werden soll.

2.3 Rechtssystem und Rechtspraxis

Indien verfügt über eine unabhängige und angesehene **Justiz**. Oberster Gerichtshof des Landes ist der *Supreme Court* in New Delhi mit 26 Richtern, die vom Präsidenten ernannt werden. Den Vorsitz hat der *Chief Justice of India*. In seine Zuständigkeit fallen etwa Streitigkeiten zwischen den Bundesstaaten und der Zentralregierung. Außerdem stellt er die höchste Berufungsinstanz des Landes dar. Dem Supreme Court untergeordnet sind die *High Courts* der Bundesstaaten.

Ab der dritten Rechtsebene der Distrikte wird zwischen Zivil- und Strafgerichten unterschieden. Außerdem gibt es Gerichte für spezielle Bereiche wie Handels-, Finanz- und Konkursrecht. Die Rechtsprechung einfach gelagerter Streitfälle der untersten Ebene findet in den *Panchayats* der Dörfer statt. Die Gerichtssprache ist Englisch. Auf den unteren Ebenen kann aber auch in der jeweiligen regionalen Amtssprache verhandelt werden.

Als Folge der britischen Rechtspraxis der Kolonialzeit beruht das Rechtssystem weitgehend auf dem **Common Law**, das sich weniger auf Gesetze, sondern auf maßgebliche Urteile hoher Gerichte in Präzedenzfällen stützt. Nach Art. 141 der Verfassung erhalten alle Entscheidungen des *Supreme Court* Gesetzeskraft. Im Zuge der wirtschaftlichen Liberalisierung wurden in den letzten Jahren zahlreiche wichtige neue Gesetze erlassen oder maßgeblich geändert. Dazu zählen etwa das Wettbewerbsgesetz oder das Gesetz über Sonderwirtschaftszonen.

Die indische **Investitionsgesetzgebung** zählt zu den liberalsten und investorfreundlichsten aller Entwicklungs- und Schwellenländer. Auch Verletzungen intellektueller Eigentumsrechte sind in Indien selten. Das Land hält seine aus der Mitgliedschaft in der Welthandelsorganisation bestehenden Verpflichtungen im Rahmen des *Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights (TRIPS)* ein. „Erzwungener Technologietransfer kommt in Indien kaum vor und Eigentumsrechte werden anerkannt. Darauf kann man sich schon deshalb verlassen, weil indische Softwareunternehmen wie Infosys und Wipro selbst viele Programme entwickelt haben, die sie schützen wollen“, so Bernhard Steinrücke, der Leiter der Deutsch-Indischen Handelskammer.

Problematisch ist allerdings die chronische **Überlastung der Gerichte**. Nach Schätzungen der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG stauen sich an indischen Gerichten derzeit rund 26 Mio. Klagen (vgl. Muscat 2006). Verfahrensdauern von 10 und mehr Jahren allein in der ersten Instanz sind deshalb keine Seltenheit. Vor kurzem haben drei Konkursfälle vor Gericht ihren fünfzigsten Geburtstag gefeiert (vgl. Tharoor 2005, S. 230).

Eine Ursache dafür ist die ausufernde **Bürokratie**. Als Folge des von der ehemaligen britischen Kolonialmacht aufgebauten Verwaltungssystems besteht deren Ziel nicht vornehmlich in der Schaffung effizienter Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Aktivitäten im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, sondern in der umfassenden staatlichen Kontrolle. Entsprechend groß ist die Zahl der Verwaltungsvorschriften, Dokumente und Behörden, die etwa die Gründung einer Unternehmung oder den Im- und Export regeln. Vielfach wird dieses auf Erlaubnissen, Genehmigungen und Quoten basierende System in Anlehnung an die britische Kolonialherrschaft (*British Raj*) als *Licence Raj* bezeichnet. Die Folge davon sind oft quälend lange Entscheidungsprozesse staatlicher Institutionen. „Selbst Kafka hätte keinen undurchsichtigeren Verwaltungsapparat erträumen können als den indischen“ (Müller 2006b, S. 6).

Ein weiteres großes Problem, das die Effizienz des Rechtssystems erheblich reduziert, ist die ausufernde **Korruption**. Auf dem *Corruption Perceptions Index* von Transparency International (2010) belegt das Land den 84. Platz und liegt damit hinter China im Bereich von Albanien, Senegal und Indonesien (vgl. ausführlich Kap. 8). Die Ursachen dafür sind neben dem niedrigen Einkommen der Staatsbediensteten das gering ausgeprägte Unrechtsbewusstsein, das bis in die politische Elite des Landes reicht. Gegen 153 von 543 Mitgliedern des 2009 gewählten indischen Parlaments sind Strafverfahren etwa wegen Unterschlagung und Betrugs anhängig. 74 werden sogar schwerer Delikte wie Vergewaltigung, Geiselnahme oder Mord beschuldigt. „Während die Amerikaner“, so der Schriftsteller und Assistent des ehemaligen UNO-Generalsekretärs Kofi Anan, Shashi Tharoor (2005, S. 257), „von ihren Politikern Maßstäbe verlangen, die es in der Gesellschaft im Allgemeinen nicht gibt, akzeptieren die meisten Inder bei den Politikern ein Verhalten, das wir nicht einmal bei unseren Nachbarn hinnehmen würden (...). Die Inder erwarten gerade, dass sie unehrlich und doppelzüngig sind, und sie sind keineswegs überrascht, wenn ihre Annahmen bestätigt werden.“

2.4 Wirtschaftliche Bedingungen

2.4.1 Grundzüge des Wirtschaftssystems

Nach der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1947 verfolgte Indien fast 45 Jahre lang eine sozialistisch geprägte Wirtschaftspolitik. Kennzeichnend dafür waren die umfassende staatliche Kontrolle der Wirtschaftsaktivitäten und die weitgehende außenwirtschaftliche Autarkie des Landes (zur indischen Wirtschaftsgeschichte vgl. ausführlich Tomlinson 1993; Frankel 2005; Tripathi und Jumaní 2007).

Als Folge der langen britischen Kolonialherrschaft war Indien zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit ein **Agarland**. Die Landwirtschaft machte mehr als 48 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) aus, und mehr als 78 % der Bevölkerung lebten auf dem Land (vgl. Singer und Roy 1993, S. 1119). Zwischen den Dörfern gab es kaum Straßenverbindungen, so dass in vielen Bereichen eine Subsistenzwirtschaft vorherrschte. Zwar gab es zahlreiche Industrieunternehmen (vor allem in der

Leicht- und Textilindustrie), die jedoch international kaum konkurrenzfähig waren, da ihr Handlungsspielraum während der Kolonialzeit stark beschnitten wurde (vgl. Agarwala 2001, S. 363 ff.).

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die wirtschaftliche Entwicklung Indiens maßgeblich durch die **British East India Company** geprägt. Sie entstand durch einen Freibrief, den Königin Elisabeth am 31. Dezember 1600 reichen Londoner Kaufleuten ausstellte. Ihr wurde das Recht zugestanden, auf 15 Jahre sämtlichen Handel zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und der Magellan-Straße abzuwickeln. Karl II. bestätigte diese Privilegien und verlieh der Kompanie am 3. April 1661 auch die Zivilgerichtsbarkeit, die Militärgewalt und das Recht in Indien Krieg zu führen und Frieden zu schließen. Später ermächtigte Jakob II. die Kompanie außerdem, Festungen zu bauen, Truppen auszuheben und Münzen zu schlagen. Die Gesellschaft nahm dadurch faktisch die Rolle einer Kolonialmacht ein.

Über mehr als 200 Jahre wickelte die British East India Company den Handel mit Baumwolle, Seide, Indigo-Farbstoff, Salpeter und Tee aus Indien ab. Im Gegenzug wurden Fertigwaren aus Europa nach Indien exportiert. Mitte des 19. Jahrhunderts führten zunehmende Aufstände dazu, dass die Rechte der Kompanie am 2. August 1858 an die englische Krone übertragen und deren Besitztümer verstaatlicht wurden. Am 1. Januar 1874 wurde die British East India Company schließlich aufgelöst (vgl. Lawson 1993; Robins 2006).

Die Bewertung der britischen Kolonialzeit in Indien ist ambivalent. Positiv werden insbesondere der Aufbau der Verkehrsinfrastruktur (vor allem der Eisenbahn) und die Einführung eines bis heute in vielen Bereichen bestehenden Rechtssystems beurteilt. Kritisiert wird jedoch, dass die britische Kolonialmacht keine Investitionsanreize für britische oder indische Unternehmer setzte und sich moderne Technologien kaum verbreiten konnten. Indien hatte deshalb zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit eine weitaus schlechtere Position in der Weltwirtschaft als vor der Kolonialzeit (vgl. Das 2007, S. 52 ff.).

Nach der Unabhängigkeit wurde die Entwicklung der Industrie zum vorrangigen Ziel der indischen Wirtschaftspolitik. Der erste Premierminister Nehru vertrat die Auffassung, dass dies nur durch eine **umfassende staatliche Kontrolle** möglich ist (vgl. Tab. 2.1). Als Vorbild diente die Sowjetunion, an deren Programm zur Industrialisierung in den zwanziger und dreißiger Jahren sich Indiens wirtschaftspolitische Prioritäten in den fünfziger und sechziger Jahren orientierten. Als Folge davon durften in vielen strategisch relevanten Wirtschaftszweigen wie Energieversorgung, Transport, Eisen- und Stahlerzeugung sowie Banken und Versicherungen keine Privatunternehmungen gegründet werden (bestehende Unternehmungen wurden jedoch nicht verstaatlicht). Weitere Branchen waren Kleinunternehmungen vorbehalten, die aufgrund ihrer unzureichenden Ressourcenausstattung kaum in Forschung & Entwicklung investieren konnten und dadurch immer mehr an Wettbewerbsfähig-

Tab. 2.1 Merkmale des indischen Wirtschaftssystems vor und nach 1991

Wirtschaftssystem vor 1991	Wirtschaftssystem nach 1991
• Lizenzen für zahlreiche Wirtschaftsbereiche (<i>licence raj</i>) • Verbot der Gründung von Privatunternehmungen in strategisch wichtigen Branchen • komplizierte Genehmigungsverfahren • Vorrang der Industrie • Devisen- und Kapitaltransferkontrollen • Importlizenzen, hohe Importzölle, restriktive Importquoten • rigide Monopolkontrolle • staatliche Preisfestsetzungen und -kontrollen • schwache Patent- und Markenrechte • umfassende Exportkontrolle • zahlreiche Restriktionen für ausländische Direktinvestitionen	• Aufhebung von Lizenzen • Privatisierung zahlreicher Staatsunternehmungen • Vereinfachung und Beschleunigung von Genehmigungsverfahren • Förderung von Dienstleistungen (insbesondere im IT-Sektor) • Abwertung und Teilkonvertibilität der Rupie sowie weitgehend ungehinderter Gewinn- und Kapitaltransfer • Reduzierung von Importzöllen und weitgehende Aufhebung von Importrestriktionen • rechtliche Gleichstellung von Unternehmen mit und ohne ausländischer Kapitalbeteiligung • weitgehende Aufhebung staatlicher Preiskontrollen • umfassender Patent- und Markenschutz • zahlreiche Exportanreize • Anreize für ausländische Direktinvestitionen (z. B. durch Einrichtung von Sonderwirtschaftszonen)

keit einbüßen. Zudem wurden die Preise in vielen Bereichen staatlich festgelegt und Führungspositionen in Betrieben des öffentlichen Sektors mit ranghohen Beamten besetzt, die zumeist nur geringe betriebswirtschaftliche Kenntnisse besaßen.

Auch die weitgehende **außenwirtschaftliche Autarkie** als zweites zentrales Merkmal des indischen Wirtschaftssystems nach der Unabhängigkeit war eine direkte Folge der langen Kolonialherrschaft: Indien wollte von niemandem mehr abhängig sein. Der Außenhandel wurde deshalb durch umfassende Export- und Importrestriktionen reguliert. Zudem durften ausländische Investoren nur Minderheitsbeteiligungen an Joint Ventures mit indischen Unternehmungen erwerben. Dieses „Mantra der Selbständigkeit“ (Tharoor 2005, S. 214) schützte indische Produkte vor ausländischer Konkurrenz und führte dazu, dass die Qualität in Indien hergestellter Produkte gering blieb (vgl. Bhagwati 1993, S. 57 ff.).

Nach dem Tod Nehrus im Jahre 1964 leitete seine Nachfolgerin Indira Gandhi mehrere Reformen ein. Die bedeutendste war die **Grüne Revolution**, durch die mit Hilfe staatlicher Infrastrukturmaßnahmen sowie des massenhaften Einsatzes von Schädlingsbekämpfungsmitteln und Mineraldüngern die Erträge in der Landwirtschaft erheblich gesteigert werden konnten. Einschneidende Landreformen, die den Bauern eine effizientere Bewirtschaftung ihrer Felder ermöglicht hätten, blieben jedoch aus.

Auch die als **Neue Wirtschaftspolitik** proklamierten zaghaften Liberalisierungsansätze unter Rajiv Gandhi in der Mitte der achtziger Jahre ließen die planwirtschaftlichen Strukturen weitgehend unangetastet (vgl. Frankel 2005, S. 677 ff.).

Zwar wurden einige Regulierungen und Lizenzierungen gelockert, die Konsequenzen waren jedoch oft kontraproduktiv, da sie den diskretionären Entscheidungsspielraum der Administration vergrößerten und dadurch staatliche Willkür und Korruption begünstigten. Bis zum Beginn der neunziger Jahre verzeichnete die indische Wirtschaft deshalb nur ein geringes Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 3,5 %. Angesichts des rapiden Bevölkerungszuwachses kam diese „*Hindu-Wachstumsrate*“ einer Stagnation des Pro-Kopf-Einkommens gleich.

2.4.2 *Wirtschaftliche Entwicklung seit 1991*

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 wurden weitreichende Reformen unumgänglich. Indien verlor dadurch seinen wichtigsten Außenhandelspartner, über den es zuvor wichtige Güter wie Waffen, Maschinen sowie Öl und Gas in Form von Bartergeschäften bezogen hatte. Verschärft wurde die Wirtschaftskrise noch dadurch, dass die Weltmarktpreise für Erdöl in Folge des Kuwaitkrieges stark anstiegen. In kurzer Zeit sanken die Devisenreserven des Landes daraufhin auf ein so niedriges Niveau, dass Indien einen Großteil seiner Goldbestände als Sicherheiten für seine Auslandsschulden nach London und Zürich ausfliegen musste.

Diese nationale Demütigung führte bei den Parlamentswahlen von 1991 zu einem Machtwechsel und in deren Folge zu **radikalen wirtschaftspolitischen Reformen**. Deren wichtigste Protagonisten waren Premierminister P. V. Narasimha Rao, Finanzminister Manmohan Singh sowie Handelsminister Palaniappan Chidambaram. Beraten wurden sie von herausragenden, zumeist in den USA tätigen Ökonomen wie Jagdish Bhagwati oder dem Nobelpreisträger Amartya Sen. Zugute kam dem Land dabei, dass die Wirtschaftskrise – etwa im Unterschied zu vielen mittel- und osteuropäischen Staaten – nicht mit einer politischen Glaubwürdigkeitskrise einherging, sondern im Rahmen eines funktionierenden demokratischen Systems bewältigt werden konnte.

Die **Liberalisierung der indischen Wirtschaft** in den neunziger Jahren umfasste drei Hauptbereiche (vgl. Sachs et al. 1999). Zunächst wurden Subventionen massiv abgebaut, um die prekäre Finanzsituation zu verbessern. Gleichzeitig wurde der Binnenmarkt dereguliert. Viele bislang dem Staat vorbehaltenen Bereiche wurden für private Unternehmungen geöffnet und zahlreiche Genehmigungen und Lizenzen, die deren Tätigkeiten erheblich erschwerten, abgeschafft. Die Privatisierung von Staatsunternehmungen, die viele Länder in Südamerika sowie Mittel- und Osteuropa auf Druck des Internationalen Währungsfonds zur gleichen Zeit vorgenommen hatten, spielte dagegen in Indien nur eine untergeordnete Rolle.

Parallel dazu erfolgte die schrittweise **außenwirtschaftliche Öffnung**. Um den Export indischer Produkte zu fördern, wurde zunächst die Rupie um 20 % abgewertet. Anschließend wurden zahlreiche Importquoten aufgehoben und Zollsätze gesenkt. Zudem wurden ausländische Direktinvestitionen erheblich erleichtert. Insbesondere wurden Mehrheitsbeteiligungen und 100 %ige Tochtergesellschaften

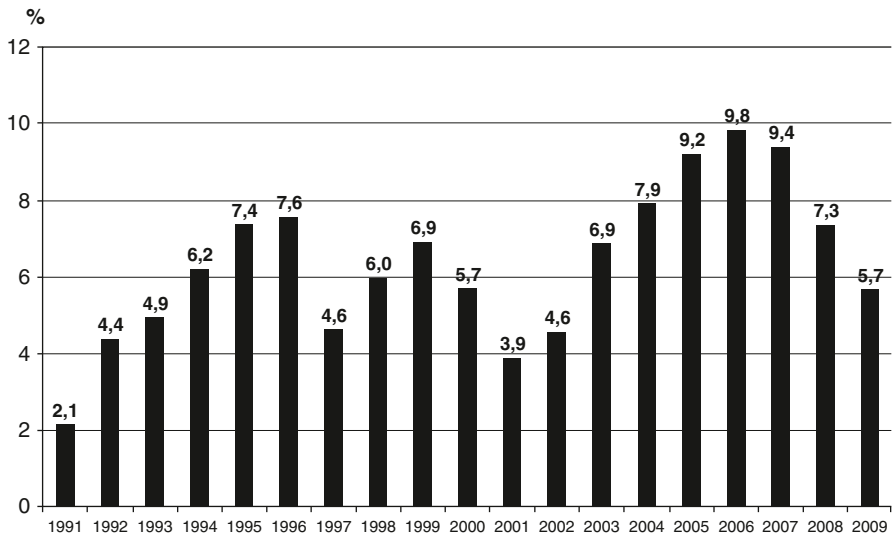


Abb. 2.4 Wachstum des BIP zwischen 1991 und 2009. (Quelle: IMF 2010)

ausländischer Unternehmungen zugelassen (vgl. ausführlich Kap. 5.2.2), die seit den siebziger Jahren verboten waren, was damals zum Rückzug vieler Investoren wie *Coca-Cola* und *IBM* geführt hatte.

Mit der Übernahme der Regierung durch die BJP im Jahre 1998 wurde die Liberalisierung der indischen Wirtschaft auf weitere Bereiche ausgedehnt. So wurden erste Reformen des immer noch stark regulierten Arbeitsmarktes durchgeführt und mehrere Großprojekte zur Verbesserung der Kommunikations- und Transportinfrastruktur eingeleitet.

Entgegen einiger Befürchtungen gab es auch nach dem erneuten Wahlsieg der Kongresspartei im Jahre 2004 keine grundlegenden wirtschaftspolitischen Änderungen. Die Wahl des ehemaligen Finanzministers Manmohan Singh zum Premierminister und von Palaniappan Chidambaram zum Finanzminister ist vielmehr **Ausdruck von Stabilität** und Garant dafür, dass die 1991 eingeleiteten Reformen konsequent weitergeführt werden.

Als Ergebnis der wirtschaftlichen Liberalisierung ist das Wachstum des BIP zwischen 1991 und 2009 auf durchschnittlich 6,3 % angestiegen (vgl. Abb. 2.4).³ Auch während der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise gingen die Wachstumsraten nur leicht zurück. Für die nächsten Jahre wird ein noch höheres **Wirtschaftswachstum** prognostiziert. Mit einem BIP von 1.310 Mrd. US-\$ im Jahr 2009 liegt Indien weltweit an elfter Stelle (vgl. Tab. 2.2). Nach einer Studie von Goldman Sachs wird das Land im Jahr 2032 die heute zweitgrößte Volkswirtschaft Japan überholt haben und dann nach den USA und China den dritten Platz einnehmen (vgl. Wilson und Purushothaman 2006).

³ Das Fiskaljahr beginnt in Indien am 1. April und endet am 31. März.

Tab. 2.2 Die 11 größten Volkswirtschaften der Welt im Jahre 2009. (Quelle: World Bank 2010)

Rang	Land	BIP (in Mrd. US-\$)
1	USA	14.256
2	Japan	5.065
3	China	4.985
4	Deutschland	3.347
5	Frankreich	2.649
6	Großbritannien	2.175
7	Italien	2.113
8	Brasilien	1.572
9	Spanien	1.460
10	Kanada	1.336
11	Indien	1.310

Das Wachstum des BIP ist ungleich auf die einzelnen Wirtschaftssektoren verteilt. Besonders stark ist in den letzten Jahren der **Dienstleistungssektor** gewachsen, dessen Anteil am BIP sich von 46 % im Jahre 1990 auf 54,9 % im Jahre 2009 erhöhte. Eine besondere Bedeutung kommt dabei IT-Dienstleistungen zu. Viele indische Unternehmungen wie *Infosys*, *Wipro* oder *Tata Infotech* erzielen jährliche Wachstumsraten von 30 % und mehr und haben inzwischen weltweite Spitzenpositionen in dieser Branche erreicht. Auch der Telekommunikationssektor mit Unternehmungen wie *Reliance* oder *Bharti* wächst überproportional schnell (vgl. Ghoshal et al. 2001; Kumar et al. 2009).

Anders als in China wächst die **Industrie** in Indien nur unterdurchschnittlich stark. In den letzten Jahren hat sich jedoch auch hier die Entwicklung beschleunigt. Schmiedeunternehmungen wie *Bharat Forge*, Automobil- und Motorradunternehmungen wie *Bajaj Motors*, Pharma-Unternehmungen wie *Ranbaxy* und Konglomerate wie *Tata* oder *Reliance* sind nur einige Beispiele für das starke Wachstum in diesem Bereich (vgl. Pota 2010). Zur Schaffung von Arbeitsplätzen für die vielen Millionen junger Inder, die in den nächsten Jahren auf den Arbeitsmarkt drängen, sind in den nächsten Jahren weitere starke Zuwächse in diesen Sektoren zu erwarten.

Demgegenüber nimmt der Anteil der **Landwirtschaft** am BIP ab. Lag dieser im Jahre 1990 noch bei 32 %, so waren es 2009 nur noch 17 %. Mit rund 60 % ist jedoch immer noch die große Mehrheit aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig. Alle politischen Parteien widmen der Landbevölkerung deshalb eine große Aufmerksamkeit und machen dieser immer wieder Zugeständnisse, ohne die das Wirtschaftswachstum noch höher ausfallen könnte.

Die ökonomische Entwicklung weist große **regionale Unterschiede** auf. Das Wirtschaftswachstum konzentriert sich vor allem auf die Bundesstaaten Maharashtra, Gujarat, Punjab, Chandigarh, Kerala und Tamil Nadu. Allein in Mumbai, der Hauptstadt Maharashtras und dem Finanzzentrum Indiens, werden rund 40 % der Steuereinnahmen des Landes erzielt. Demgegenüber werden in den fünf ärmsten Bundesstaaten Uttar Pradesh, Madhya Pradesh, Orissa, Jharkhand und Bihar, wo etwa 40 % der indischen Bevölkerung leben, nur rund 25 % des BIP erwirtschaftet.

Auch die **Verwendung des BIP** ist ungleichmäßig verteilt. Neben den sehr wenigen sehr reichen *Business Maharadjas*, deren Wohlstand wie etwa bei den Familien

Tata, Bajaj oder Birla bereits aus der Kolonialzeit stammt (vgl. Piramal 1996), profitiert vor allem die wachsende *Mittelschicht* von der wirtschaftlichen Entwicklung. Dazu werden Menschen mit einem Jahreseinkommen von 1.000 bis 4.000 US-\$ gerechnet. Zahlenmäßig umfasst die indische Mittelschicht 250 bis 300 Mio. Menschen und entspricht damit etwa der gesamten Bevölkerung der USA. Beschäftigt sind diese vor allem in ausländischen Unternehmungen, der IT-Branche, den Medien sowie dem Finanz- und Bankensektor (vgl. Varma 2003; Fernandes 2006).

Am unteren Ende der Einkommenspyramide lebt der Großteil der **Landbevölkerung**. Nach Berechnungen der World Bank (2005) verfügen rund 42 % der indischen Bevölkerung über weniger als 1,25 US-\$ pro Tag. Regional konzentriert ist die arme Landbevölkerung in den nordöstlichen Bundesstaaten, deren Regierungen sich bislang häufig noch gegen die Liberalisierung der Wirtschaft sträuben. Seit Beginn der Wirtschaftsreformen hat das regionale Einkommensgefälle deshalb stark zugenommen. Während das Pro-Kopf-Einkommen in Punjab, dem relativ reichsten Bundesland, im Jahre 1970 rund 3,4 mal so hoch war wie in dem ärmsten Bundesland Bihar, ist diese Kennzahl im Jahre 2004 auf 4,5 gestiegen (vgl. Purfield 2006, S. 13). Mit der Armut einher geht eine hohe Analphabetismusrate und eine niedrige Lebenserwartung. Während diese im – für indische Verhältnisse – reichen Kerala bei 73,5 Jahren liegt, beträgt die Lebenserwartung im indischen Durchschnitt nur 61,7 Jahre.

2.4.3 Außenwirtschaftsbeziehungen

Seit Beginn der Wirtschaftsreformen stellt die Außenwirtschaft einen zentralen Wachstumsfaktor dar. In vielen Bereichen wurden die Importzölle reduziert und Quoten aufgehoben. Dies setzt indische Unternehmungen in zunehmendem Maße ausländischer Konkurrenz aus und zwingt sie dazu, ihre Aktivitäten am Weltmarkt auszurichten. Im Vergleich zu den westlichen Industrieländern und China sind die Zollsätze jedoch immer noch sehr hoch. Indien zählt im Rahmen der Welthandelsorganisation, der das Land 1995 beitrug, zu denjenigen Mitgliedern, die sich am stärksten gegen eine weitere Liberalisierung des Welthandels aussprechen (vgl. Aditya und Stern 2003; Srinivasan und Tendulkar 2003).

Seit 1991 hat sich das **Außenhandelsvolumen** nahezu verzehnfacht. Im Jahre 2008 exportierte das Land Waren im Wert von 194,3 Mrd. US-\$ und importierte Waren im Wert von 320,79 Mrd. US-\$ (vgl. Abb. 2.5). Im weltweiten Maßstab entfallen 1,1 % der Weltexporte und 1,8 % der Weltimporte auf das Land. Indien nimmt damit den 26. bzw. 17. Platz ein, während China den 2. bzw. 3. Platz belegt. Auch der Offenheitsgrad der indischen Volkswirtschaft, d. h. der Anteil des Außenhandels am BIP, liegt mit 37,5 % deutlich unter dem Chinas, das im Jahre 2008 einen Wert von 58,9 % erzielte (vgl. UNCTAD 2010a).

Etwas größer als der Anteil Indiens am gesamten Welthandel ist die Bedeutung des Landes beim **Export von Dienstleistungen** (vgl. Abb. 2.6). Der größte Anteil entfällt mit 16,1 % auf den Export von IT-Dienstleistungen. Insgesamt ist seit 1990 der Anteil wissensintensiver Güter am Export gegenüber Rohstoffen, Lebensmitteln

in Mrd. US-\$

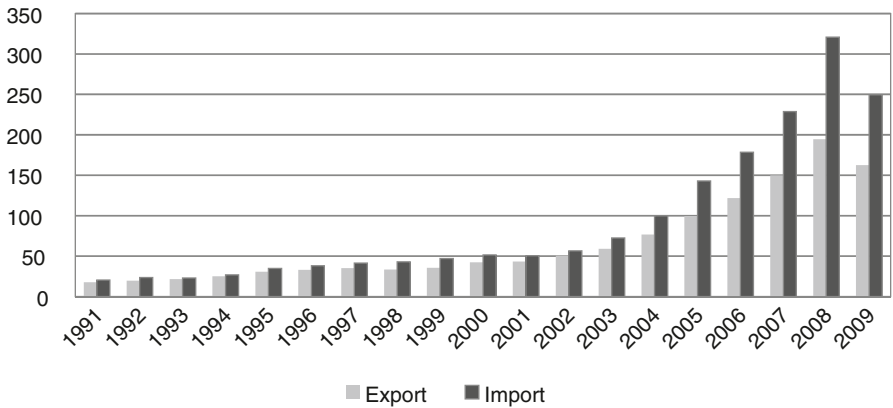


Abb. 2.5 Entwicklung des indischen Außenhandels zwischen 1991 und 2009. (Quelle: UNCTAD 2010a)

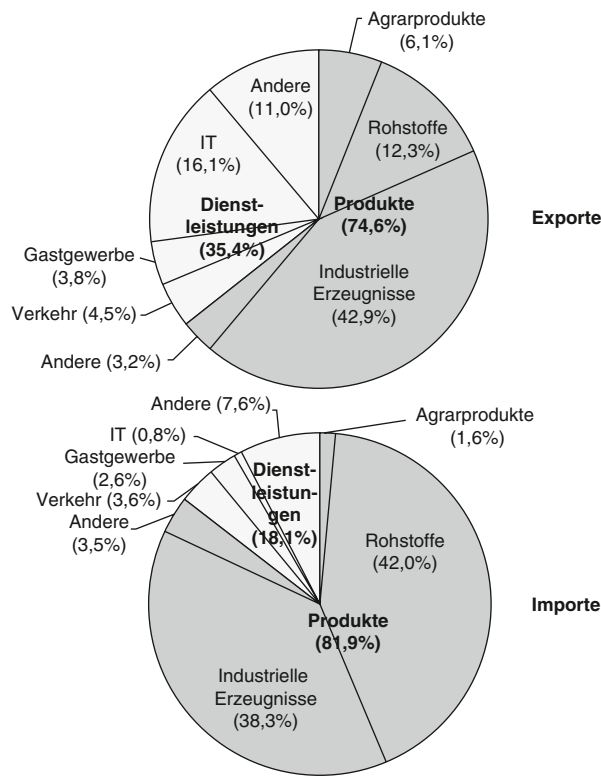


Abb. 2.6 Sektorale Struktur des indischen Außenhandels im Jahr 2008. (Quelle: Reserve Bank of India 2010)

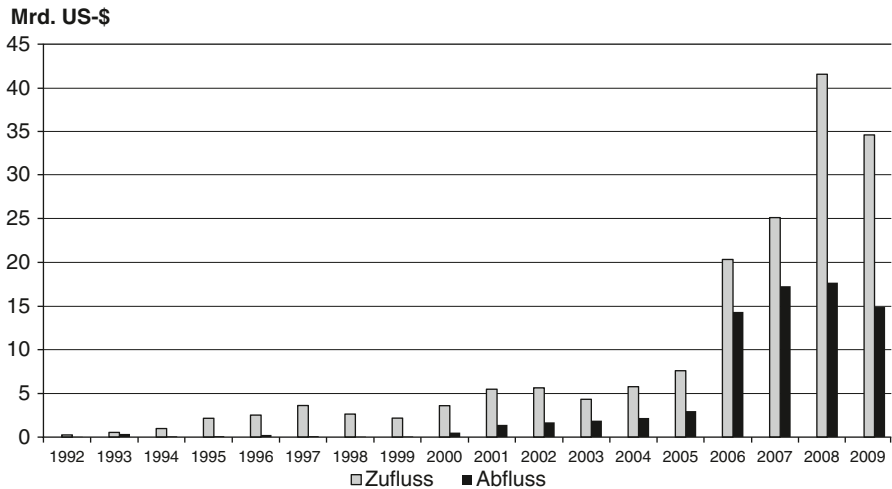


Abb. 2.7 Ausländische Direktinvestitionen nach und aus Indien zwischen 1992 und 2009. (Quelle: UNCTAD 2010b)

und einfachen Industriegütern stark gestiegen. Dienstleistungen machen 35,4 % der indischen Exporte, aber nur 18,1 % der Importe aus. Auffallend ist auch, dass Indien deutlich mehr Agrarprodukte exportiert als importiert.

Obwohl zahlreiche ausländische Unternehmungen bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Indien tätig sind (vgl. Najak 2008), hat erst die außenwirtschaftliche Öffnung nach 1991 einen spürbaren Zustrom **ausländischer Direktinvestitionen** bewirkt. Maßgeblich dafür waren vor allen das hohe Wirtschaftswachstum, Steuer- und Zollsenkungen sowie die niedrigen Lohnkosten (vgl. Sury 2008). 2009 haben ausländische Unternehmungen in Indien 34,6 Mrd. US-\$ investiert (vgl. Abb. 2.7). Indien liegt damit beim Zufluss ausländischer Direktinvestitionen weltweit auf dem 9. Platz (vgl. UNCTAD 2010b). Im Vergleich zu China, das mit einem Zufluss von 95,0 Mrd. US-\$ den 2. Platz belegt, ist deren Bedeutung damit deutlich geringer (vgl. Henley 2004; Zheng 2009).⁴ Zwar wird die indische Investitionsgesetzgebung von ausländischen Unternehmungen überwiegend als sehr liberal bezeichnet, dem steht jedoch eine unzureichende Infrastruktur, die ausufernde Bürokratie, das restriktive Arbeitsrecht sowie die weit verbreitete Korruption gegenüber (vgl. Abb. 2.8). Viele ausländische Unternehmungen machen deshalb Direktinvestitionen von einer erheblichen Verbesserung dieser Rahmenbedingungen abhängig (vgl. Jain-Chandra 2006).

⁴ Dabei muss berücksichtigt werden, dass ausländische Direktinvestitionen in China aufgrund eines hohen Anteils von Investitionen, die von ausländischen Tochtergesellschaften chinesischer Unternehmungen in Hongkong vorgenommen werden (*round tripping*), statistisch überbewertet werden. In Indien werden diese dagegen statistisch unterbewertet, da dort Reinvestitionen aus in Indien erzielten Gewinnen im Unterschied zur international üblichen Praxis nicht als Direktinvestitionen erfasst werden.

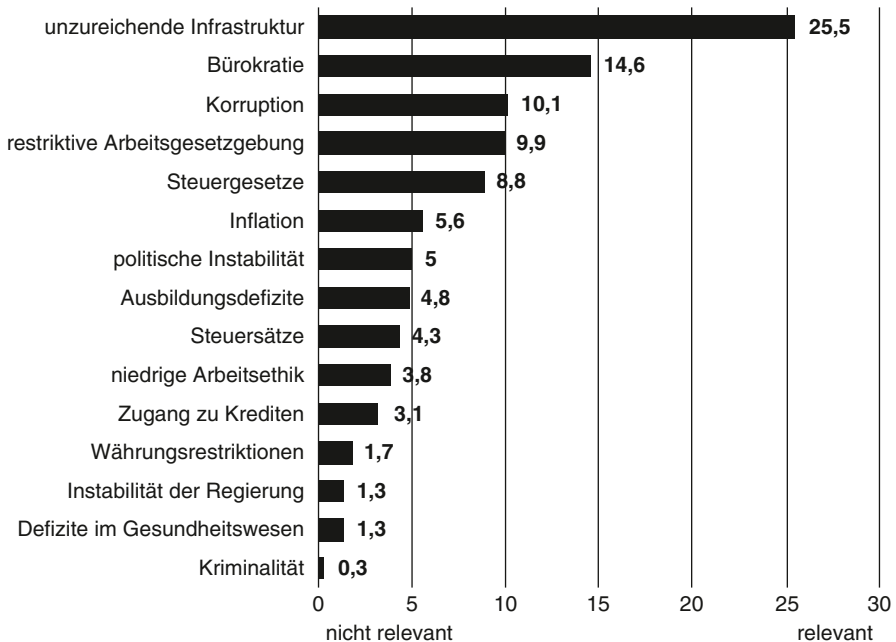


Abb. 2.8 Hindernisse für ausländische Direktinvestitionen. (Quelle: World Economic Forum 2009, S. 188)

Bemerkenswert ist, dass Indien auch einen relativ hohen Abfluss ausländischer Direktinvestitionen aufweist. Im Jahre 2009 haben indische Unternehmungen Auslandsinvestitionen in Höhe von 14,9 Mrd. US-\$ getätigt (vgl. Abb. 2.7). Zu den größten ausländischen Investoren zählen die IT-Unternehmungen Infosys, TCS und Wipro, die Schmiedeunternehmung Bharat Forge, die Pharmaunternehmung Ranbaxy und die Konglomerate Tata und Reliance (vgl. Prasad und Puratchimani 2007; Kreppel und Holtbrügge 2008; Holtbrügge und Kreppel 2011).

Das mit Abstand bedeutendste Auslandsengagement einer indischen Unternehmung ist die Übernahme des britisch-niederländischen Stahlproduzenten Corus durch **Tata Steel** im Februar 2007. In einem offenen Bieterverfahren setzte sich Tata gegen den brasilianischen Mitbewerber Companhia Sierúrgica Nacional durch. Der Kaufpreis lag bei 10,1 Mrd. €. Für Ratan Tata, den CEO der Tata Group, stellt die Akquisition nicht nur einen wichtigen Schritt dar, um die Präsenz indischer Unternehmungen auf dem Weltmarkt zu stärken, sondern sie ist gleichzeitig Ausdruck sozialer Verantwortung. „Wir haben mehr als 1 Mrd. Menschen. Jedes Jahr kommen 17 bis 18 Mio. dazu. Rund 40 % unserer Einwohner sind jünger als 20 Jahre. Deshalb haben wir

eine Verantwortung, die jungen Menschen, die auf den Arbeitsmarkt drängen, auszubilden, zu ernähren und Arbeitsplätze für sie zu schaffen“ (zit. nach Leahy 2007; vgl. auch Lall 2007; Sinha 2007; Mukherjee 2008).

Da die indische Regierung die Förderung der Außenwirtschaft im April 2005 zu einer ihrer Prioritäten erklärt hat, ist für die nächsten Jahre mit einem weiteren Anstieg des Außenhandels und der ausländischen Direktinvestitionen zu rechnen. Durch den Abbau von Zöllen soll der Anteil Indiens am Welthandel deutlich ansteigen. Zudem soll der Zustrom ausländischer Direktinvestitionen erhöht werden. Dem dient u. a. das im Mai 2005 verabschiedete Gesetz über die Einrichtung von **Sonderwirtschaftszonen**. In diesen werden ausländische Investoren u. a. von Im- und Exportzöllen sowie für die ersten fünf Jahre ihrer Tätigkeit von der Einkommensteuer befreit (vgl. ausführlich Kap. 5.1.2).

2.4.4 *Wirtschaftsbeziehungen zwischen Indien und Deutschland*

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Indien und Deutschland bestehen bereits seit Beginn des 16. Jahrhunderts, als deutsche Handelsgesellschaften aus Augsburg und Nürnberg Schiffe in Lissabon bauten und mit Hilfe Portugals eine neue Handelsroute zwischen Indien und Deutschland um Afrika erschlossen. Der erste Handelsposten wurde im Jahr 1505 auf der kleinen Insel Anjedip in der Nähe von Goa errichtet. Zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert wurden mehrere deutsche Unternehmungen mit dem ausdrücklichen Ziel gegründet, Handelsbeziehungen mit Indien aufzunehmen. Diese hatten jedoch nur kurze Zeit Bestand.

Im 19. Jahrhundert begannen viele deutsche Unternehmungen damit, Vertretungsbüros und Niederlassungen in Indien zu gründen. 1844 eröffnete die Freie Hansestadt Hamburg Konsularbüros in Bombay (heute Mumbai) und Kalkutta (heute Kolkata). Im Jahr 1854 folgte die Eröffnung des Konsulats von Preußen in den beiden Städten, und 1855 wurde in Kalkutta das Konsulat von Hannover eröffnet. Als Reaktion auf die allmähliche Zunahme des bilateralen Handels wurde eine ständige Schiffsverbindung zwischen Hamburg und Indien eingerichtet. *Siemens* begann im Jahre 1867 mit dem Bau der Indo-Europäischen Telegrafienlinie von London nach Kalkutta. 1896 eröffnete *Bayer* seine erste Produktionsstätte in Indien (vgl. Kundu 2005).

Nach der Unabhängigkeit des Landes besaßen die deutsch-indischen Wirtschaftsbeziehungen lange Zeit nur eine geringe Bedeutung. Zwar wurden viele deutsche Unternehmungen in Indien tätig, der Umfang ihrer Engagements blieb jedoch zunächst gering. Mit der Liberalisierung nahmen Außenhandel und Direktinvestitionen zwar stark zu, das absolute Niveau ist jedoch aus deutscher Sicht immer noch sehr gering. Im Jahre 2009 betrug der Export deutscher Unternehmungen nach Indien 8,0 Mrd. € und der Import 5,1 Mrd. € (vgl. Abb. 2.9). Indien nimmt damit in der deutschen Außenhandelsstatistik den 19. bzw. 26. Platz ein (vgl. Statistisches

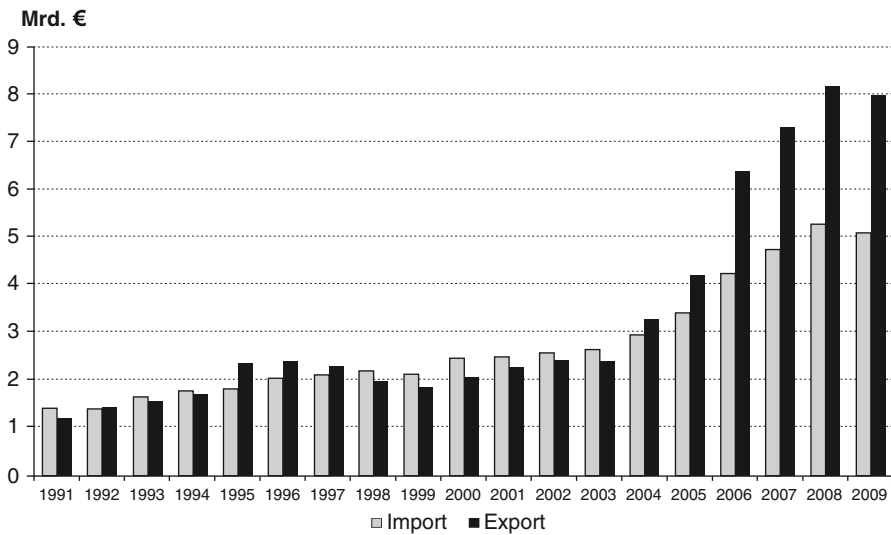


Abb. 2.9 Entwicklung des indisch-deutschen Außenhandels zwischen 1991 und 2009. (Quelle: Statistisches Bundesamt 2010)

Bundesamt 2010), während Deutschland in der indischen Außenhandelsstatistik auf dem 8. bzw. 6. Platz liegt.

Auch die Bilanz der ausländischen Direktinvestitionen ist stark asymmetrisch. Während Deutschland das achtgrößte Herkunftsland ausländischer Direktinvestitionen in Indien ist, haben deutsche Unternehmungen zwischen 1991 und 2008 insgesamt nur 4,3 Mrd. € in Indien investiert (vgl. Abb. 2.10). Indien nimmt damit in

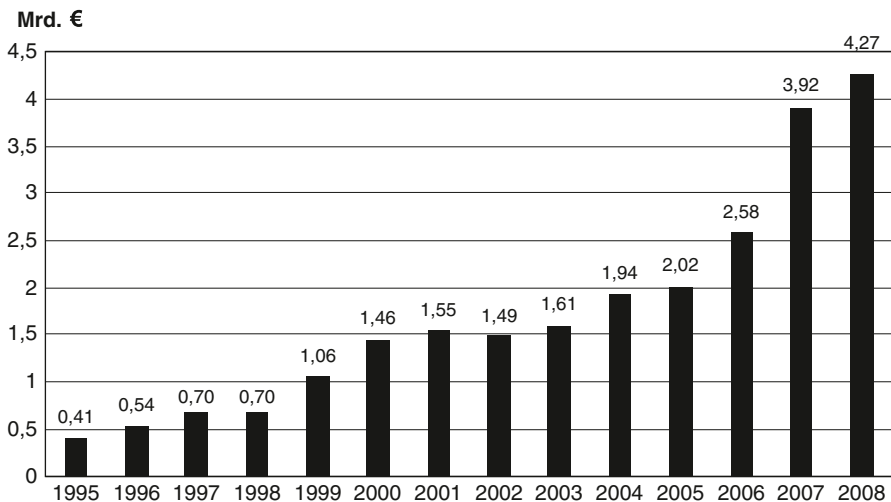


Abb. 2.10 Entwicklung deutscher Direktinvestitionen in Indien zwischen 1991 und 2008. (Quelle: Deutsche Bundesbank 2010)

der deutschen Direktinvestitionsstatistik lediglich den 34. Platz ein. Die Gründe für das relativ geringe Engagement deutscher Unternehmungen sind neben der starken Ausrichtung ihrer Aktivitäten auf China vor allem die immer noch bestehende hohe Regulierungsdichte sowie die vielfach als unzureichend empfundene Infrastruktur. Viele deutsche Unternehmungen, die bereits in Indien tätig sind, verzeichnen jedoch eine ausgesprochen hohe Profitabilität. „Wir haben in den letzten Jahren kontinuierlich eine EBIT-Marge von 10 % und mehr erzielt“, so etwa Jürgen Schubert, der frühere Managing Director von Siemens India Ltd.

Die wichtigsten rechtlichen Rahmenbedingungen für die deutsch-indischen Wirtschaftsbeziehungen sind das Handelsabkommen vom 31.3.1955 und das Investitionsschutzabkommen von 1998. Zudem besteht ein Doppelbesteuerungsabkommen, das am 19.12.1996 in Kraft getreten ist. Anfang der 1980er Jahre wurde eine Deutsch-Indische Wirtschaftskommission eingerichtet, die unter der Leitung des Bundeswirtschaftsministers und des indischen Finanzministers regelmäßig über bilaterale Handels- und Investitionsfragen berät.

2.5 Kulturelle Bedingungen

Kaum ein anderes Land der Welt weist eine so vielfältige Kultur auf wie der „Planet India“ (Kamdar 2007). Die Ursachen dafür sind die große ethnische, religiöse und soziale Diversität des Landes sowie eine mehr als 4.000 Jahre lange Geschichte, die eine Vielzahl unterschiedlicher Entwicklungsprozesse hervorgebracht hat, die häufig nebeneinander ablaufen.

In Indien leben Angehörige aller großen **Religionen** der Welt. Die Mehrheit bilden nach der Volkszählung von 2001 mit 80,5 % die Hindus, die sich in die drei großen Gruppen der brahmanischen Sanskrit-Hindus, der Volks- bzw. Stammesreligionen sowie der Sektenreligionen unterteilen lassen. Letztere gliedern sich wiederum in eine Vielzahl unterschiedlicher Ausrichtungen wie Shivaisten und Vishnuisten. Der Hinduismus kennt mehr als 330 Mio. Götter und Göttinnen, die je nach Region und sozialem Statut der Gläubigen eine unterschiedliche Bedeutung haben können (vgl. Stietenron 2001; Zimmer 2001; Michaels 2006; Malinar 2009).

Die zweitgrößte Religionsgruppe bilden die Muslime (hauptsächlich Sunniten), die 13,4 % der Bevölkerung ausmachen und vor allem im Norden des Landes leben. Mit rund 140 Mio. Menschen ist Indien nach Indonesien und Pakistan damit das Land mit der drittgrößten islamischen Gemeinschaft der Welt (vgl. Schimmel 1995). Kleinere Religionsgruppen sind die Christen (1,9 %), Sikhs (0,8 %), Buddhisten (0,4 %), Jainas (0,6 %) und Parsen (0,1 %), die trotz ihres geringen Anteils eine große Rolle in der indischen Wirtschaft und Gesellschaft spielen. So gehören etwa die Mitglieder der Industriellenfamilie Tata der Religionsgemeinschaft der Parsen (Zarathustrier) an, deren rund 90.000 Mitglieder hauptsächlich in Mumbai beheimatet sind (vgl. Kulke 1974; Palsetia 2001).

Die **religiöse Vielfalt** des Landes ist einerseits Ausdruck von Respekt und Toleranz, andererseits aber auch Quelle zahlreicher Konflikte. Dies gilt insbesondere für

die Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems, die seit der Staatsgründung immer wieder blutig aufflammen (vgl. Nussbaum 2007). Dazwischen liegen jedoch lange Phasen des friedlichen Zusammen- bzw. Nebeneinanderlebens, durch die sich Indien maßgeblich von den meisten seiner Nachbarn unterscheidet. Bislang hat sich etwa kein indischer Moslem der Terrororganisation al-Qaida angeschlossen (vgl. Zakaria 2008, S. 188). Das Risiko, das Opfer organisierter Gewalt zu werden, ist deshalb angesichts der großen Zahl der Einwohner – trotz vereinzelter Anschläge – sehr gering.

„Islam und Hinduismus“, so der Literatur-Nobelpreisträger und frühere mexikanische Botschafter in Indien Octavio Paz (1999, S. 43 ff.), „stehen zueinander nicht nur im Gegensatz, sie sind unvereinbar. Die Theologie des Islam ist einfach und rigoros; beim Hinduismus ist die Vielfalt von Sekten und Doktrinen schwindelerregend. Ein Minimum an Riten bei den Muslimen; eine Unzahl von Zeremonien bei den Hindus. Der Hinduismus ist ein Komplex komplizierter Zeremonien, der Islam ein einfacher und klarer Glaube (...). Der Hinduismus hat seinen Ursprung in Indien, und seine Beziehung zur Vedenreligion der arischen Stämme, die im zweiten Jahrtausend v. Chr. in den Subkontinent zuwanderten, ist herkunftsbedingt eng. Der Islam dagegen kam von außen, er war bereits voll entwickelt und besaß eine Theologie, der man nichts hinzufügen konnte. Zudem war er der Glaube der fremden Heere, die seit dem 8. Jh. in Indien eindrangen. Er war eine aufgezwungene Religion. Gleichwohl schlug der Islam in Indien sehr bald Wurzeln und wurde in annähernd tausend Jahren der Glaube von Millionen. Während all dieser Jahrhunderte der Koexistenz haben diese zwei Glaubensrichtungen ihre Identität bewahrt. Es kam nicht zur Verschmelzung. Trotzdem gibt es vieles, was die moslemischen und hinduistischen Inder verbindet: ähnliche Bräuche, Sprachen, die Heimatliebe, die Küche, die Musik, die Volkskunst, die Kleidung und (...) die Geschichte. Die Geschichte, die sie verbindet, trennt sie allerdings auch (...). Die Koexistenz (ist somit) eine lang andauernde Rivalität, bestehend in Verdächtigungen, Drohungen und stillen Kämpfen, die nicht selten zu blutigen Zusammenstößen führten.“

Ein weiteres prägendes Merkmal der indischen Kultur ist die **Vielsprachigkeit** (vgl. Abb. 2.11). Die indische Verfassung erkennt neben den beiden überregionalen Amtssprachen Hindi und Englisch weitere 21 Sprachen mit jeweils unterschiedlichen Schriftzeichen als Nationalsprachen an. Davon zählen 16 zur indo-arischen, vier zur dravidischen sowie jeweils eine zur austro-asiatischen und tibeto-birmanischen bzw. sino-tibetischen Sprachfamilie. Die dem Sanskrit entstammenden indo-arischen Sprachen werden in Nordindien gesprochen, wobei Hindi, Bengali, Marathi, Urdu, Gujarati und Punjabi die größte Verbreitung besitzen. Die dravidischen Sprachen Tamil, Telugu, Malayalam und Kannada herrschen in den vier südindischen Bundesstaaten vor. Die tibeto-burmanischen Sprachen werden von kleineren Bevölkerungsgruppen im Himalaja und im

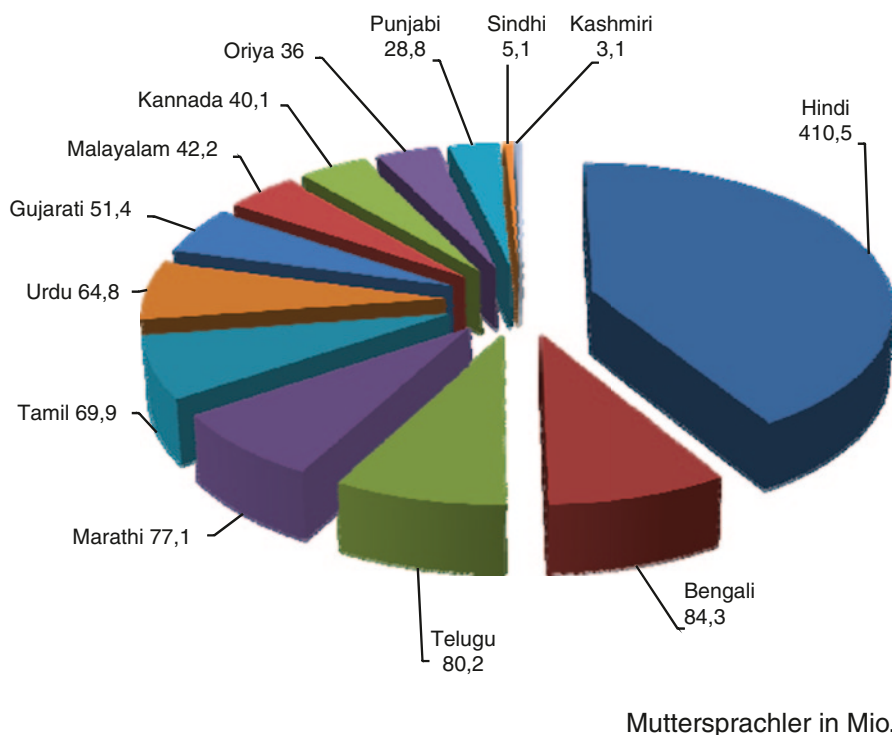


Abb. 2.11 Verbreitung der am häufigsten gesprochenen Sprachen. (Quelle: Hardgrave und Kochanek 2008, S. 21)

Nordosten gesprochen, während die austro-asiatischen Sprachen bei einzelnen Stämmen in Mittel-, Ost- und Nordostindien vorzufinden sind (vgl. Bronkhorst 2005).

Angesichts dieser großen sprachlichen Heterogenität ist die Verständigung über große räumliche Distanzen häufig schwierig. Zwar wurde Hindi mit der Unabhängigkeit des Landes offiziell zur Amtssprache deklariert, für die Mehrheit der Bevölkerung ist es jedoch eine Fremdsprache, die auch von vielen Abgeordneten und Regierungsmitgliedern nicht fließend gesprochen wird. Angehörige der gut ausgebildeten Mittelschicht, die aus unterschiedlichen Teilen des Landes kommen, kommunizieren deshalb zumeist auf Englisch miteinander. Die von der ehemaligen Kolonialmacht hinterlassene Sprache bildet damit nicht nur die gemeinsame Klammer in einem von Verschiedenartigkeiten übervollen Land, sondern ist – etwa im Vergleich zu China – auch einer der entscheidenden Wettbewerbsvorteile Indiens auf dem Weltmarkt.

Ein Beispiel für die Vielsprachigkeit des Landes und die daraus resultierende Komplexität ist die Rede des früheren Premierministers **Deve Gowda** zum

Indischen Unabhängigkeitstag im Jahre 2006. Da der aus Karnataka stammende Gowda kein Hindi sprach, wurden ihm die Worte seiner Rede in der Schrift seiner Muttersprache Kannada aufgeschrieben. Gowda las seine Rede in dieser Schrift ab, ohne die Bedeutung der Worte zu verstehen. „So etwas ist anders kaum denkbar; es verkörpert jedoch die vorzüglichste aller Eigentümlichkeiten, die Indien dazu verhelfen, Indien zu werden: nämlich die Tatsache, dass das Land von einem Mann regiert werden kann, der die ‚National‘-Sprache nicht versteht; dass er sich der Anstrengung unterzieht, sie trotzdem zu sprechen sowie die eigenartige Lösung, die dafür gefunden wird“ (Tharoor 2005, S. 178 f.).

Neben den großen religiösen und sprachlichen Unterschieden wird die kulturelle Heterogenität des Landes noch durch die **unterschiedlichen Entwicklungsstufen** verstärkt, auf denen sich die verschiedenen Schichten der indischen Gesellschaft befinden. „India lives in several centuries at the same time“, so die Schriftstellerin, Publizistin und Bürgerrechtlerin Arundhati Roy (2001, S. 187). Während traditionelle Werte auf dem Land noch tief verankert sind und das soziale Gefüge bestimmen, weichen diese in den Städten immer mehr westlich geprägten Lebensvorstellungen. Aber auch in den Städten herrschen große Unterschiede vor. Anders als in China, wo innerhalb kurzer Zeit ganze Stadteile abgerissen und neu erbaut werden, verläuft der **Modernisierungsprozess** in Indien graduell. Eine moderne Shopping Mall kann durchaus neben einem alten hinduistischen Tempel und einem Reparaturgeschäft für Fahrräder stehen, deren Einrichtung aus der Kolonialzeit zu stammen scheint.

Dass diese religiöse und soziale Heterogenität nur verhältnismäßig selten zu schwerwiegenden Konflikten führt, ist die Folge der tief in der Mentalität des Landes verwurzelten „Idea of India“ (Khilnani 1997). „Der indische Nationalismus ist der Nationalismus einer Idee: Der Idee des Immer-Alles-Landes (...). Man kann vieles *und* eines sein. Man kann ein guter Muslim, ein guter Keraler und ein guter Inder sein, und zwar alles zugleich. Unsere Gründungsväter schrieben eine Verfassung für einen Traum; wir haben unseren Idealen Pässe besorgt. Wo die Freudianer die Unterscheidungen festhalten, die sich aus dem ‚Narzissmus der kleinen Differenzen‘ ergeben, feiern wir in Indien die Gemeinsamkeiten der großen Differenzen (...). Wir sind ein Land der Zugehörigkeit, nicht des Blutes“ (Tharoor 2005, S. 180).

Ihren Ursprung hat die **Idee der Einheit in der Vielfalt** in der indischen Geschichte. Obwohl das Land in den letzten mehr als 1.000 Jahren von vielen fremden Mächten beherrscht wurde, haben diese die grundlegenden Prinzipien der indischen Kultur nie in Frage gestellt. So haben etwa die Moguln selbst in ihrer Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert die hinduistische Bevölkerung nicht dazu gezwungen, zum Islam zu konvertieren, sondern deren Religion toleriert und deren Sozialstruktur kaum angetastet (vgl. Paz 1999, S. 45 ff.; Sen 2007, S. 76 ff.).

Ein eindrucksvolles Beispiel für den Umgang mit religiöser und ethnischer Vielfalt ist der Großmogul **Jalaluddin Muhammad Akbar**, der von 1556–1605 in Indien herrschte. Nach seiner Auffassung sollten gesellschaftliche Probleme nicht durch Vertrauen auf Traditionen, sondern durch die Macht der Vernunft gelöst werden. Akbar lud deshalb regelmäßig Hindus, Christen, Parsen, Jainas, Juden und selbst Atheisten zu öffentlichen Dialogen nach Agra ein und besetzte viele staatliche Führungspositionen mit Nicht-Muslimen. Besonders bemerkenswert ist die Ernennung des Hindu-Königs Raja Man Singh zum Oberbefehlshaber seiner Armee, nachdem er diesen zuvor besiegt hatte (vgl. Moosvi 1994; Habib 1997).

In besonderer Weise gilt dies für das **Kastensystem**, das seit vielen Jahrhunderten eines der prägnantesten Merkmale der indischen Kultur darstellt (vgl. Abb. 2.12). Das Kastensystem wurde vermutlich von den hellhäutigen Arya eingeführt, die um 1.500 v. Chr. in Nordindien eindrangen und die ansässige dunkelhäutigere Bevölkerung unterwarfen. Nach einer Hymne aus den Veden, dem klassischen Text des Hinduismus, ging bei der Schöpfung des Menschen durch Gott aus der Stirn der *Brahmane* hervor, aus den Armen der Krieger *Kshatriya*, aus seinen beiden Schenkeln der Bauer und Händler *Vaishya*, und aus seinen beiden Füßen entstand der Arbeiter, Handwerker und Diener *Shudra*. Letztere bilden mit mehr als 40 % die größte Gruppe der indischen Bevölkerung, während nur etwa jeweils 5 % zu den oberen drei Kasten gehören. Außerhalb dieser Klassifikation befinden sich die kastenlosen Unberührbaren, die sich selbst als *Dalits* (Gebrochene) bezeichnen und die ursprünglich nur Arbeiten niedrigsten Ranges wie die Beseitigung von Müll und Kot ausüben durften.⁵ Jeder Hindu wird in eine dieser Kasten hineingeboren, die bis zum Tod seinen unüberwindbaren sozialen Status ausdrückt.

Innerhalb der vier Kasten (*Varnas*) bildeten sich mehr als 3.000 Geburtsgruppen (*Jatis*) heraus, die zumeist durch dieselbe Beschäftigung definiert sind. Es gibt z. B. *Jatis* für Weber, Zimmerleute, Ölpresser, Goldschmiede, Wäscher, Friseure, Schus-

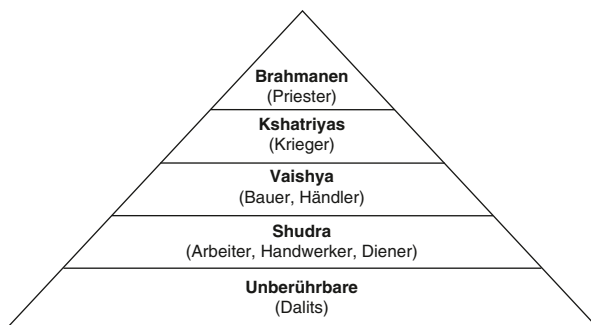


Abb. 2.12 Hierarchie des hinduistischen Kastensystems

⁵ Auf die Kastenlosen geht der englische Begriff *outcasts* zurück.

ter oder Tempelpriester. Ihr Status hängt insbesondere vom Grad der Reinheit ihrer Tätigkeit ab. Als besonders rein gilt die vegetarische Lebensform der Brahmanen, während Tätigkeiten, die Menschen mit dem Tod oder Körpersubstanzen in Verbindung bringen, den niedrigsten Status haben. Was als mehr oder weniger rein angesehen wird, kann von einem Dorf zum andern variieren, d. h. eine bestimmte *Jati* kann in einem Dorf einen hohen Rang einnehmen und in einem anderen Dorf einen niedrigen (vgl. Shattuck 2000, S. 49 f.). Die Kastenhierarchie ist so fein abgestimmt, dass sogar die Angehörigen der untersten Kasten immer noch jemanden finden, der ihnen unterlegen ist, „um damit einige der narzisstischen Verletzungen zu lindern, die erlitten werden, wenn man beständig als minderwertig betrachtet wird“ (Kakar und Kakar 2006, S. 33). So gibt es z. B. noch in der niedrigsten Kaste derjenigen, die den Kot anderer entfernen, eine Hierarchie: Diejenigen, die in Privathäusern arbeiten, fühlen sich denjenigen überlegen, die die öffentlichen Toiletten reinigen.

Die Zugehörigkeit zu einer hohen Kaste ist nicht automatisch mit einem höheren wirtschaftlichen Status verbunden (vgl. Milner 1994, S. 48 ff.). In manchen Dörfern sind die reichsten Landbesitzer Shudras, während viele Brahmanen, die als Tempelpriester in kleinen Gemeinden angestellt sind, arm sind. Die meisten Angehörigen der neuen Mittelklasse in Mumbai oder Delhi entstammen etwa keiner der beiden oberen Kasten (vgl. Damodaran 2008). Viele kommunistische Politiker in Westbengalen und Kerala sind dagegen Brahmanen. Auch Nehru entstammte einer Brahmanenfamilie. Mahatma Gandhi war ein Vaishya.

„Angehörige derselben Kaste arbeiteten gewöhnlich im selben Beruf, heirateten und speisten innerhalb ihrer Kastengruppen und schauten auf die anderen Kasten gerne hinunter (oder zu ihnen hinauf). Im Laufe der Jahrtausende verfestigten sich die Kastenregeln: Die Brahmanen nahmen keine von Nicht-Brahmanen gekochten Speisen zu sich; Unberührbare, die so ‚beschmutzende‘ oder ‚ansteckende‘ Arbeiten übernahmen wie die Müllbeseitigung oder den Umgang mit Leichen, durften den Brunnen, die für die oberen Kasten reserviert waren, kein Wasser entnehmen und auch nicht in der Nachbarschaft der oberen Kasten wohnen. Brahmanen fühlten sich gezwungen, erneut zu baden, wenn der Schatten eines Unberührbaren auf sie fiel; nur Kasten-Hindus durften in den Dorftempeln ihren Kult feiern (...). Enger Kontakt über die Kastengrenzen hinweg, ganz zu schweigen von der Ehe, wurde undenkbar, ausgenommen im Zusammenhang einer Herr-Knecht-Beziehung.

Die unteren Kasten wurden von den oberen gewöhnlich auch ausgebeutet. Die oberen brachten ihnen bei, dass der niedere Status ein Bestandteil der natürlichen Ordnung sei; dass Gehorsam und gutes Verhalten vielleicht dazu führen könnte, dass sie im nächsten Leben in einer höheren Kaste wiedergeboren werden, dass sie in der Zwischenzeit jedoch das zu tun hätten, was ihnen befohlen wurde. Das war ihr *Dharma*, der Kodex des richtigen Verhaltens, nach dem jeder Hindu sein Leben auszurichten hatte. Nur durch Ehrung der Kastenregeln und Erfüllung des *Dharma*, das die Kaste ihm auferlegte, konnte ein guter Hindu darauf hoffen, in einem besseren Leben reinkarniert

zu werden. Wird dies von einem Phantasielosen buchstäblich ausgelegt, so bedeutet es, dass die Kastenunterdrückung gut war, weil sie die natürliche Ordnung wahrte“ (Tharoor 2005, S. 148 f.).

Ein zentraler Bestandteil des Kastensystems und Garant für sein jahrtausendjähriges Bestehen ist der **Glaube an die Wiedergeburt**. Jeder Hindu ist für seine guten und schlechten Taten (*karma*) verantwortlich, die Belohnung oder Vergeltung dafür erfolgt jedoch nicht im jetzigen, sondern im nächsten Leben. Umgekehrt wird das Schicksal eines Hindu im jetzigen Leben durch das Handeln in seinem vorherigen Leben bestimmt. Die Hoffnung auf Reinkarnation in eine höhere Kaste ist somit daran geknüpft, im jetzigen Leben gemäß den Pflichten seiner Kaste zu leben. Entbehrungen und Unterdrückungen werden deshalb häufig mit der Aussicht hingenommen, in einem künftigen Leben in eine höhere Kaste wiedergeboren zu werden (vgl. Shattuck 2000, S. 49 f.). Aufgrund dieser fest im Hinduismus verwurzelten Überzeugung wird das Kastensystem auch von den Unterprivilegierten kaum hinterfragt. „Die indische Gesellschaft“, so Kakar und Kakar (2006, S. 32), „setzt sich aus Menschen zusammen, die ihre Häupter senken, um die Schläge von oben entgegenzunehmen und gleichzeitig nach unten zu treten – niemals aber darüber nachdenken, dem einen zu widerstehen oder das andere zu lassen.“

Als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung hat das Kastensystem in den Städten in den letzten Jahren stark an Bedeutung verloren. In der Anonymität der Arbeitswelt, des öffentlichen Verkehrs und der städtischen Wohnungen ist es fast unmöglich, die Kaste von Mitarbeitern, Mitreisenden oder Nachbarn zu erkennen. Zudem führt das seit der Unabhängigkeit betriebene Programm der Gleichberechtigung dazu, dass viele Angehörige unterer Kasten in Führungspositionen in Wirtschaft und Verwaltung aufgestiegen sind. „Das Stigma der Kaste“, so Tharoor (2005, S. 151), „verschwindet in indischen Städten heute rascher als das Stigma der Rasse in den USA.“ Dies gilt jedoch nicht für das ländliche Indien. Zwar verbietet die indische Verfassung das Prinzip der Unberührbarkeit und zählt ausdrücklich verbotene Praktiken wie die Schließung von Wasserstellen und Tempeln für Dalits auf, ohne diese jedoch wirksam verhindern zu können. „Trotz fünfzigjähriger Freiheit, gut ausgebildeter und aufgeklärter Verwaltungsbeamter und politisch korrekter Rhetorik auf allen Ebenen wird die Dorfgesellschaft weiterhin von der Kaste versklavt.“

„Ich sollte Ihnen vielleicht das eine oder andere über Kasten erzählen“, so Aravind Adiga (2008, S. 68 ff.) in seinem Roman „Der weiße Tiger“. „Selbst Inder kommen bei diesem Wort ins Schleudern, vor allem die gebildeten Leute in den Großstädten. Sie bringen alles durcheinander, wenn sie es Ihnen zu erklären versuchen. Dabei ist es eigentlich ganz einfach.“

Fangen wir mit mir an. Also: Halwai, mein Name, bedeutet „Zuckerbäcker“. Das ist meine Kaste – mein Schicksal. Jeder Mensch in der Finsternis,

der den Namen hört, weiß sofort über mich Bescheid. Darum haben Kishan und ich auch immer überall Arbeit an Süßwarenständen und Teehäusern gefunden. Die Besitzer dachten: *Ach, das sind Halwais, die haben Tee und Zucker im Blut.* Aber wenn wir doch Halwais waren, wieso machte mein Vater dann kein Zuckerwerk, sondern zog eine Rikscha? Warum musste ich in meiner Kindheit Kohlen knacken und Tische abwischen, anstatt *Gulab Jamun* und andere Süßigkeiten zu essen, wann immer ich wollte? Warum war ich dünn, dunkelhäutig und gerissen und nicht dick, sahnehell und freundlich lächelnd, wie es sich für einen Jungen gehört, der mit Bonbons großgezogen wird?

Es ist so: Als unsere Nation die reichste der Welt war, in den Zeiten ihrer Größe, da war das Land wie ein Zoo. Ein sauberer, gepflegter, ordentlicher Zoo. Ein jeder an seinem Platz, alle glücklich. Goldschmiede hier. Kuhhirten da. Grundbesitzer dort. Der Mann, der Kuhhirte hieß, hütete Kühe. Die Unberührbaren schafften den Kot weg. Grundbesitzer waren freundlich zu ihren Leibeigenen. Frauen verhüllten ihr Gesicht mit einem Schleier und senkten den Blick, wenn sie mit fremden Männern sprachen.

Und dann waren dank dieser ganzen Politiker in Delhi am 15. August 1947 – am Tag, als die Briten abzogen – die Käfigtüren aufgelassen worden; die Tiere waren einander an die Kehle gegangen, hatten sich gegenseitig in Stücke gerissen, statt der Zooregeln herrschte nun das Gesetz des Dschungels. Die Wildesten und Hungrigsten hatten alle anderen aufgefressen und dicke Bäuche bekommen. Und jetzt zählte nur noch das: der Umfang des Bauches. Ganz egal, ob Frau, Moslem oder Unberührbarer: Jeder mit dickem Bauch konnte aufsteigen. Der Vater meines Vaters muss noch ein richtiger Halwai gewesen sein, ein Zuckerbäcker, doch als der Laden vererbt werden sollte, musste ein Mitglied einer anderen Kaste ihn unter Mithilfe der Polizei gestohlen haben. Mein Vater hatte nicht genug Bauch gehabt, sich zu wehren. Darum war er ganz bis in den Schlamm hinuntergesunken und Rikschafahrer geworden. Darum war ich um mein Los betrogen worden, dick, sahnehell und freundlich lächelnd zu werden.

Zusammengefasst: In den alten Zeiten gab es in Indien tausend Kasten und tausend Schicksale. Heutzutage gibt es bloß noch zwei Kasten: Menschen mit großen Bäuchen und Menschen mit kleinen Bäuchen. Und nur zwei Schicksale: fressen – oder gefressen werden.“

Geschäftserfolg in Indien

Strategien für den vielfältigsten Markt der Welt

Holtbrügge, D.; Friedmann, C.B.

2011, XI, 340 S. 75 Abb., Hardcover

ISBN: 978-3-642-17211-3